



Feindbild China

Was wir alles nicht über die Volksrepublik wissen

Dr. Uwe Behrens

Weniger Nichtwissen Mitten hinein Hilfreicher Einstieg in den Themenkomplex: Uwe Behrens bietet Aufklärung über die Volksrepublik China.

Von Marc Püschel

Neues Heft der Zeitschrift Exit! erschienen In China wisse man »alles über uns, während wir noch nicht mal wissen, was wir über China nicht wissen«, beschwerte sich ein Gastkommentator im November 2020 im Handelsblatt. Der »Westen« sei geprägt von »asymmetrischer Ignoranz«, die ihm im Kampf gegen den »systemischen Rivalen« China gefährlich werden könne. Wer aus linker Perspektive dieser Ignoranz beikommen will, kann sich mit dem Buch »Feindbild China« von Uwe Behrens behelfen. Der Autor ist ein in der DDR promovierter Transportökonom, der von 1990 bis 2017 für Logistikunternehmen in China gearbeitet hat. Das in lockerem Stil geschriebene Buch hebt daher auch mit Schilderungen der persönlichen Erlebnisse des Autors in China an, etwa der Tätigkeit in einem Joint Venture in einer der ersten Sonderwirtschaftszonen. Als jemand, der die ökonomische Reformpolitik aus nächster Nähe miterlebte, kann Behrens mit einigen weitverbreiteten Vorurteilen aufräumen: »Das chinesische Interesse bestand nicht darin – und dort lag und liegt der Denkfehler von ausländischen Unternehmern, die in China investierten –, die auswärtige Konkurrenz zu unterstützen und zu stärken. Die von Deng angestoßenen Reformen öffneten den Markt nur so weit wie nötig. Die Kontrolle über die Wirtschaft aufzugeben war und ist nicht geplant.« Behrens zieht eine Parallele zum »Neuen Ökonomischen System der Planung und Leitung« in der DDR der 1960er Jahre, führt den Vergleich jedoch nicht aus. Trotz der mittlerweile zugelassenen privaten Unternehmen sind die größten Betriebe in China immer noch die State Owned Enterprises (SOE). Sie dienen vor allem der Aufrechterhaltung der öffentlichen Infrastruktur. Behrens schließt daraus, dass die Bedeutung der Privatunternehmen überbewertet werde: »Die chinesische Wirtschaft ist weder eine kapitalistische noch eine sozialistische, wie wir sie praktiziert haben. Sie ist eine sozialistische mit chinesischem Charakter, ein Hybrid.« Obwohl auch die SOE weitgehend selbständig operieren

können, werden sie nicht auf maximalen Profit verpflichtet, sondern auf die Sicherung der gesellschaftlichen Stabilität und der Grundversorgung – ein Hauptgrund, warum mittlerweile die öffentliche Infrastruktur in der Volksrepublik besser ausgebaut ist als im Westen. In allen chinesischen Unternehmen ab einer bestimmten Größe sind Parteigremien integriert. Sie dienen sowohl der Durchsetzung staatlicher Vorgaben als auch der Vertretung der Mitarbeiter und der Überwachung der Einhaltung des Arbeitsrechts. Viele Proteste in privaten Unternehmen werden von diesen Betriebsorganisationen der Partei angeführt, und nicht nur deswegen gilt »China inzwischen als eines der streikintensivsten Länder weltweit«. Leider wird kaum abgewogen, ob durch das Einführen marktorientierter Mechanismen die Gefahr der Wiederherstellung eines unkontrollierbaren Kapitalismus droht. Behrens verweist auf einige problematische neuere Entwicklungen – etwa den Wegfall des JointVenture-Zwangs durch das geplante Investmentabkommen Chinas mit der EU oder die Aufnahme des Schutzes des privaten Eigentums und der Vermögensrechte in die Verfassung 2004. Aber das wird nicht kritisch erörtert. Hilfreicher sind die Auseinandersetzungen des Autors mit den in westlichen Medien üblichen Diffamierungen Chinas. Nachvollziehbar und gut belegt sind seine Widerlegungen sowohl der Behauptung, die Volksrepublik sei ein dystopischer Überwachungsstaat, als auch der Mär vom Genozid an den Uiguren in Xinjiang (eine Region, die Behrens selbst bereist hat). Der ausführlichste Teil des Buches behandelt die »Neue Seidenstraße«. Das 2013 offiziell als »Belt and Road Initiative« eingeführte Projekt eines globalen Netzes aus Handels- und Verkehrswegen stellt das größte Infrastrukturprogramm der Weltgeschichte dar. Behrens zerstreut Befürchtungen sowohl über die »Schuldenfalle« für afrikanische Länder als auch über einen angeblichen chinesischen Expansionsdrang. Immer noch gibt China mit 261 Milliarden US-Dollar weniger Geld für Militär aus als die europäischen NATO-Staaten (279 Milliarden Dollar) oder die USA (über 730 Milliarden Dollar). Und auch die Aktivitäten der Volksrepublik im Südchinesischen Meer seien »ausschließlich Reaktionen auf die gesteigerten militärischen Aktivitäten der USA in diesem Raum«. Für den innermarxistischen Diskurs mag das Buch von Behrens nur bedingt geeignet sein. Wer sich für spezifische Probleme, die sich bei der Frage des Aufbaus des Sozialismus stellen, interessiert, dem ist Marcel Kunzmanns Broschüre »Theorie, System & Praxis des Sozialismus in China« zu empfehlen. Doch als allgemeinbildenden Einstieg in den riesigen Themenkomplex kann man sich kaum Geeigneteres vorstellen als »Feindbild China«. Das Buch besticht durch Materialreichtum und die persönlichen Erfahrungen des Autors. Die »asymmetrische Ignoranz« – dank Behrens ist sie etwas kleiner geworden. Uwe Behrens: Feindbild China. Was wir alles nicht über die Volksrepublik wissen. Edition Ost, Berlin 2021, 224 Seiten, 15 Euro

Wohlstand für alle Das Reich der Mitte fasziniert – und wirkt zugleich bedrohlich. In den vergangenen 40 Jahren hat das Land einen gewaltigen Sprung nach vorn unternommen. Was ist von dieser Entwicklung zu halten? Ein früherer deutscher Manager mit China-Erfahrung berichtet

Kurt Seifert

Bis vor wenigen Jahren galt China noch als verlängerte Werkbank des Westens, dann zunehmend auch als lukrativer Markt für europäische Maschinen und Konsumprodukte. Inzwischen scheint aber der Wind zu kehren: China wird immer mehr als Konkurrent, gar als Bedrohung wahrgenommen. So schlägt China-Begeisterung in China-Bashing um. Die vom Westen einst gegenüber der Sowjetunion und ihren Vasallen verfolgte Politik eines »Wandels durch Handel« verfängt bei den Führern der Volksrepublik nicht: Sie haben ihre Lehren aus dem Untergang des real existierenden Sozialismus gezogen. Dank der seit vier Jahrzehnten andauernden Phase eines mehr oder weniger rasanten

Wirtschaftswachstums konnten sich Staat und Partei der Loyalität der Massen versichern – auch wenn die Früchte dieses Wachstums äusserst ungleich verteilt worden sind. Geschulter Beobachter

Im Westen gilt das Regime in Beijing als autoritär und undemokratisch, doch im Land selbst stösst dessen Politik auf viel Zustimmung. Ist das bloss das Ergebnis von Indoktrination und Unterdrückung – oder steckt doch mehr dahinter? Die zur «Eulenspiegel Verlagsgruppe» gehörende «Edition Ost» legt den Erfahrungsbericht eines Mannes vor, der einen mehrfachen Systemwandel erlebt hat: Uwe Behrens, Logistiker von Beruf, wuchs in der DDR auf, arbeitete einige Jahre im Auftrag der DDR-Reichsbahn in Basel und ging nach der Wende für eine bundesdeutsche Speditionsfirma ins ferne China. Allein schon diese Lebensgeschichte böte Stoff für einen Roman. Doch Behrens ist kein Romancier, sondern ein an Fragen der Technik geschulter Beobachter. Die Politik kontrolliert den Markt. Der Autor bemerkt im Laufe der Jahre, wie sehr sich Binnen- und Aussenperspektive voneinander unterscheiden. Durch seine DDR-Vergangenheit scheint er zudem für Veränderungen besonders sensibilisiert zu sein. Im Gegensatz zum Westen habe in der chinesischen Gesellschaft das Kollektiv die Priorität gegenüber dem Individuum. Die demokratische Legitimation des Staates leite sich in China aus der «Gewährleistung der Ordnung und dem Wohlstandszugewinn für alle» ab. So entsteht auch ein anderer Wertekanon: Zuerst steht die politische Stabilität, dann folgen die wirtschaftlichen und sozialen Rechte, während die individuellen Freiheitsrechte dem Allgemeinwohl untergeordnet sind. Etwas von diesem Vorrang des Kollektiven hat Behrens auch in seinen DDR-Jahren erlebt. Zurück in Deutschland stellt er fest, dass das «Gemeinschaftsgefühl, das ich in der DDR so sympathisch und angenehm fand», verschwunden ist. Einfluss des Geldes. Uwe Behrens nimmt wahr, wie sich auch China unter dem Einfluss des Geldes wandelt. Nach der Mao-Ära hiess es: «Raus aus den alten Gleisen, neue Wege gehen». Die Reformpolitik habe zu «Verwerfungen» und «sozialen Spannungen» geführt. Die wachsende Korruption sei zum Problem geworden, das der jetzige Parteichef Xi Jinping angepackt habe. Der Autor ist trotz allem davon überzeugt, dass in China die Politik den Markt kontrolliert. Die Interessenskonflikte zwischen staatlicher Wirtschaftssteuerung bei gleichzeitiger Förderung privatkapitalistischer Akkumulation würden so gelöst, dass sie der «Erhöhung des Wohlstands der gesamten Gesellschaft» dienen. China sei weder kapitalistisch noch sozialistisch (im Sinne des früheren Staatssozialismus), sondern ein «Hybrid» – eine neue Form sozialer Organisation. Der chinesische Weg – eine Alternative? Die Sympathien des Autors sind eindeutig – und dies nicht nur aus Gründen der jüngsten Erfolge Chinas beim Wirtschaftswachstum und beim Kampf gegen die Corona-Pandemie. Behrens sieht die chinesische Kultur grundsätzlich im Vorteil gegenüber jener des Westens. Seit über 3000 Jahren werde die Denkweise des Landes vom Konzept der «tianxia» bestimmt: Dieses geht von der Möglichkeit einer harmonischen Entwicklung unterschiedlicher Völker und Volksgruppen aus. Das chinesische Reich habe trotz seiner Grösse keine mit Europa vergleichbare Kriegsmaschinerie besessen. Deshalb habe es auch die industrielle Revolution verpasst: Das entscheidende «innovative Element» für den wirtschaftlichen Aufstieg des Westens – die technische Verfeinerung von Rüstungsgütern – fehlte in China. Seinen Rückstand gegenüber den reichen Staaten des Nordens hat das Land durch eine nachholende Entwicklung innerhalb weniger Generationen hinter sich lassen können. Behrens nennt dies «das grösste Modernisierungsprojekt der Menschheitsgeschichte». Die sozialen wie die ökologischen Kosten dafür sind gewaltig, doch der Autor glaubt, dass sie sich gelohnt haben. Er sieht China auf einem zukunftsfähigen Weg. Dessen Gesellschaftsentwurf erweise sich «angesichts der vielen Krisen und Konflikte, für die der Kapitalismus ursächlich ist, zunehmend als Alternative.» Mehr voneinander wissen. Diese Einschätzung wird hierzulande von vielen bestritten – auch von vielen jener, die dem Kapitalismus kritisch gegenüberstehen. Sie verweisen auf ein Übermass staatlicher Kontrolle und das Fehlen persönlicher Freiheiten, auf die Unterdrückung der Proteste in Hongkong wie auf die Verfolgung nationaler Minderheiten in Tibet oder Xinjiang. Auf alle diese Kritikpunkte versucht Behrens einzugehen und sie durch Gegenargumente zu entkräften, die in der hiesigen öffentlichen Meinung oft nicht zum Zug kommen. Wer solche Beweise anführt, wird schnell in die Ecke des

unkritischen Verteidigers eines autokratischen Regimes gestellt. Ob diese Schwarz-Weiss-Sicht dem besseren Verständnis Chinas dient, muss bezweifelt werden. Angesichts der wachsenden Konfrontation zwischen dem Westen und China sowie eines neuen Kalten Krieges ist es wichtig, mehr voneinander zu wissen. Das Gefühl der Überlegenheit, das den Westen immer noch prägt, ist dabei eher hinderlich. Wir brauchen mehr China-Kompetenz. Das Buch von Uwe Behrens leistet dazu einen wichtigen Beitrag. Uwe Behrens: Feindbild China. Was wir alles nicht über die Volksrepublik wissen